

Giebeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Giebeker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mr. 1,00. Monatlich 55 Pf. Postzeitungszettel Nr. 4089a S. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Zeitung oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärts 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 3.

Mittwoch, den 4. April 1894.

1. Jahrgang.

Gutes Blut.

I.

Dr. B. S. In der dritten Lesung des deutsch-russischen Handelsvertrages am 16. März d. J. haben konervative und antisemitische Gegner des Vertrages mehrfach einen Leitartikel des „Vorwärts“ (Nr. 62) vom 15. März erwähnt. Die Auffassung, die dem genannten Artikel zu Grunde liegt, wurde von den Rednern als die offizielle gekennzeichnet. Da durch den Schluß der Debatte kein Mitglied unserer Fraktion zu Worte kommen konnte, war es nicht möglich, im Plenum die Illokalität gehörig klar zu legen, die eine Stimme aus Parteikreisen, als eine amtliche Kündigung der Partei bezeichnet hatte, trotzdem der „Vorwärts“ ausdrücklich die Befürchtung als eine Einwendung aus Parteikreisen charakterisiert hatte. Es handelte sich demnach nicht, wie jeder Unbefangene schon aus den einleitenden Worten der Redaction des „Vorwärts“ entnehmen mußte, um einen reaktionellen oder offiziellen Artikel. Vielmehr hatte, wie sich das bei einem Centralorgan von selbst versteht, ein Genosse von seinem Recht, über eine schwierige Frage seine subjektive Ansicht kund zu geben, Gebrauch gemacht.

Um jedoch Missverständnisse zu verhüten, besonders da auch andere Parteiblätter die Einwendung des „Vorwärts“ ohne kritische Randbemerkung nachgedruckt haben, sei der Darlegung des Einsenders gegenüber der Thatbestand in aller Kürze festgestellt.

Der Einsender, der die sozialpolitischen Aufgaben unserer Partei noch Annahme des deutsch-russischen Handelsvertrages zu stützen unterzogen hat, begeht einen grundsätzlichen Fehler, woraus sich die Fehlerhaftigkeit seiner Schlüsse folgerichtig ergibt: er stützt sich auf Voraussetzungen, die der Wirklichkeit widersprechen. Da seine Voraussetzungen falsch sind, müssen seine Folgerungen gleichfalls in die Irre gehen.

Dieser fundamentale Irrthum ist eine maßlose Überhöhung der Bedeutung und der Wirkungen des deutsch-russischen Vertrages. Hätte sich der „Einsender“ — es sei uns erlaubt, den Genossen, mit dem wir uns hier zu beschaffen haben, so zu bezeichnen — die nüchternen Thatsachen der Handelsstatistik vor Augen geführt, dann wäre er vor der Annahme, die ihn zu seinen so kühnen wie falschen Aussstellungen verführt hat, bewahrt geblieben.

Wenn wir dem „Einsender“ Glauben schenken, dann wäre die erste Wirkung des Vertrages ein treibhausmäßiges Aufblühen der deutschen Ausfuhr geworden, eine fieberhafte Regsamkeit der großgewerblichen Erzeugung, eine starke Zunahme der Arbeitsgelegenheit in einer Reihe von Erwerbszweigen, kurz, ein Zeitschnitt der Prosperität, auf die dann unser „Einsender“, der natürlich seinen Marx mit viel Fleiß und heissem Bemühen gelesen hat,

im industriellen Kreislauf die unfehlbare Stützung und die Krise kommen sieht. Im kleineren Maßstabe würde, immer die Nichtigkeit der Ansichten des „Einsenders“ vorausgesetzt, ein Gründungs-Schauspiel, wie Anfangs der siebziger Jahre, vor sich gehen, die Partei hätte deshalb die Aufgabe, die Entwicklung geschickt anzugehn, zu agitieren und zu organisieren, politisch wie gewerkschaftlich.

Wie aber stehen die Dinge in Wirklichkeit? Hätte der „Einsender“ die Geschichte der russischen Tarifpolitik gekannt, dann wäre er von vornherein vor dem fehlerhaften Urteil, worin er sich bewegt, bewahrt geblieben. Der am 13. Juli 1891 in Kraft getretene „Allgemeine Zolltarif für den europäischen Handel“ bildete, wie Dr. Wittschewsky in seiner Zoll- und Handelspolitik Russlands (Schr. d. W. S. XLIX., erster Band S. 363) mit Recht hervorhebt, den vorläufigen Abschluß einer langen Reihe von einzelnen Maßnahmen die seit 1877 mit steigendem Nachdruck die Grundsätze strengen Schutzolls in Russland zur Geltung gebracht haben. Jener Tarif bezeichnete seinem Inhalte nach gleichzeitig die Grenze, bis zu der der Hochschutzoll in seinen allgemeinen Grundzügen gehen darf, wenn anders er nicht zur Abschließungspolitik werden will.

Der mit dem 1. Januar 1869 in Russland in Kraft getretene Zolltarif blieb in seinen wesentlichen Theilen bis zum Jahre 1883 in Geltung. Doch wurde der Zoll seit dem 1. Januar 1877 in Gold erhoben und im Jahre 1881 ein Zuschlag von 10 p.C. zur alle zollpflichtigen Waren, ausgenommen Salz, angeordnet. Im Jahre 1882 wurde durch eine allgemeine Durchsicht des Tarifs die Mehrzahl der Zollpositionen verändert. Im Juni 1884 wurden die Zölle auf Steinkohlen und Roheisen erhöht. Im Januar 1885 bestimmte ein kaiserlicher Befehl neue höhere Zollsätze für Heringe, Thee, Seiden-garne, Del aller Art, Traubenzweine u. s. f. Im März 1885 wurden die landwirtschaftlichen Maschinen mit einem Einfuhrzoll belastet, im Juni 1885 erfolgte ein unter dem 7. Juli in Kraft tretender Zuschlag von 20 p.C. auf fast alle Zölle, nachdem im Mai die Zölle für Metalle, Metallwaren und Maschinen erhöht worden waren. 1886 und 1887 kamen neue Zollsteigerungen auf Kupfer, Felle, Häute, Soda, Leim, Steinböhlen, Coaks, Metalle, Spulen, Knöpfe, Galantriwaaren, landwirtschaftliche Maschinen u. c. Ein Befehl vom 16. August 1890 ordnete bis zum 1. Juli 1891 einen fernerer Zuschlagszoll zu den Zollabgaben im Betrage von 20 Kopeken Gold auf jeden Rubel von allen über die europäische Grenze eingeführten Waren an. Diese Sätze übernahm der Zolltarif vom 11. Juni 1891. Der Maximatarif, den Russland im Juli 1893 als Kampf-

mittel einführte, — Deutschland antwortete darauf gleichfalls mit Kampfschüssen — bedeutete denn auch die Sperrung des Zollkriegs.

Der Handelsvertrag hat dem Zollkrieg ein Ende gesetzt, er hat den russischen Zolltarif gestaltet, daß die Einführungsmöglichkeit für unser Ausfuhrgewerbe wieder geschaffen ist.

Wollen wir aber erfahren, was die Ausfuhr nach Russland für die deutsche Industrie bedeutet, so müssen wir die Ausfuhrziffern kennen lernen. Es betrug die Ausfuhr aus dem freien Verkehr des deutschen Zollgebietes nach Russland für die Jahre 1880 bis 1892 in Werthen von 1000 Mark:

1880	1881	1882	1883	1884	1885
231,839	200,605	203,984	188,363	167,917	152,879
1886	1887	1888	1889	1890	1891
148,354	181,596	199,633	196,899	206,457	262,605
				1892	239,485

Im Jahre 1892 betrug demnach die deutsche Gesamt-ausfuhr aus dem freien Verkehr des deutschen Zollgebietes nach Russland etwa 239½ Millionen Mark, der eine Gesamt-einfuhr aus Russland in einer Höhe von rund 338½ Millionen Mark gegenüberstand. Der Werth unserer deutschen Gesamt-ausfuhr nach dem Auslande überhaupt betrug:

1883	.	3,335,000,000	Mr.
1884	.	3,269,401,000	"
1885	.	2,915,257,000	"
1886	.	3,051,371,000	"
1887	.	3,190,147,000	"
1888	.	3,352,602,000	"
1889	.	3,256,421,000	"
1890	.	3,409,584,000	"
1891	.	3,339,755,000	"
1892	.	3,150,104,000	"

Der Anteil Russlands als eines Absatzgebietes für den deutschen Ausfuhrhandel betrug demnach 1883: 5,6 p.C., 1884: 5,1 p.C., 1885: 5,2 p.C., 1886: 4,8 p.C., 1887: 4,1 p.C., 1888: 5,9 p.C., 1889: 6,0 p.C., 1890: 6,0 p.C., 1891: 7,8 p.C., 1892: 7,6 p.C.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Angriff auf die Freiheit der Advokatur in Preußen. Der Justizminister hat unter dem 19. März an die Präsidenten der Oberlandesgerichte die Aufforderung gerichtet, sich nach Anhörung des Vorstandes der Anwaltskammer gutachtlich darüber zu äußern, ob Einschränkungen einzuführen sind in der Zulassung der Rechtsanwälte bei den Gerichten. Es wird darauf hin-

Zwei Freunde.

Novellette von A. Kielland.

Niemand konnte begreifen, woher er das Geld nahm. Aber keiner wunderte sich mehr über das flotte übermuthige Leben, welches Alphonse führte, als sein früherer Freund und Compagnon.

Seitdem sie das Compagniegeschäft aufgehoben, waren die meisten Kunden und die besten Verbindungen in Charles' Hände übergegangen.

Nicht, als ob dieser versucht hätte, seinem früheren Compagnon in den Weg zu treten — im Gegenteil; aber es kam einfach daher, daß Charles in Wirklichkeit der tüchtigere von beiden war. Und als Alphonse jetzt auf eigene Hand arbeiten sollte, zeigte es sich bald für jeden, der ihn genauer beobachtete, daß er trotz seiner Geistesgegenwart, seiner Liebenswürdigkeit und seiner gewinnenden Persönlichkeit nicht dazu taugte, an der Spitze eines selbstständigen Geschäftes zu stehen.

Und es gab einen, der ihn genau beobachtete. Charles folgte ihm Schritt für Schritt mit seinen scharfen Augen; jede Mißgriff, jeder Verlust, jede Verschwendug war ihm bis in's kleinste Detail bekannt; — und er wunderte sich nur darüber, daß Alphonse die Sache noch so lange im Gang halten konnte.

Sie waren gleichsam mit einander aufgewachsen. Ihre Mütter waren Cousinen, und da die beiden Familien Nachbarn in derselben Straße waren — ein Umstand, der in einer Stadt wie Paris eben so wesentlich für den näheren Verkehr ist, wie ein Verwandtschaftsverhältnis — so wurden die beiden Knaben auch in dieselbe Schule geschickt. Von jezt an waren sie während ihrer ganzen Jugend zeitl. unzertrennlich. Die gegenseitige Zuneigung überwand

die großen Unterschiede, die ursprünglich in ihren Charakteren lagen, und schließlich paßten ihre Eigenschaften so gut in einander wie die künstlich ausgeschnittenen Holzstücke, aus denen die Kinder hübsche Bilder zusammensetzen.

Und es bestand wirklich ein so schönes Verhältnis zwischen ihnen, wie es selten zwischen jungen Leuten ist; denn sie fühlten die Freundschaft nicht wie die Verpflichtung des einen auf, alles von dem andern zu ertragen, sondern sie schienen vielmehr in gegenseitigen Rücksichten zu wettkämpfen.

Wenn übrigens Alphonse in seinem Verhältnis zu Charles viel Rücksicht an den Tag legte, so geschah dies, ohne daß er selbst sich dessen bewußt war, und wenn jemand ihm dies gesagt hätte, so würde er wahrscheinlich laut über das mißglückte Compliment gelacht haben.

Denn so wie ihm das Leben im ganzen sehr leicht und bequem erschien, so konnte es ihm auch garnicht einfallen, sich seinem Freund gegenüber irgend einen Zwang auferlegen zu müssen. Das Charles, sein bester Freund war, erschien ihm ebenso natürlich, wie daß er selbst am besten tanzte, ritt und schwamm; überhaupt schien ihm die ganze Welt auf's Beste geordnet.

Alphonse war eines der älterverbündeten Glückskinder, ihm gelang alles ohne Anstrengung; das Dahin posste ihm wie ein eleganter Anzug, und er trug denselben mit so ungezwungenem Liebenswürdigkeit, daß die Menschen sogar vergaßen, neidisch zu sein.

Und dann war er so hübsch anzusehen. Er war groß und schlank, mit braunem Haar und großen, offenen Augen, das Gesicht war rein und glatt und seine Zähne glänzten, wenn er lächelte. Er wußte sehr wohl, daß er schön sei; aber da die ganze Welt ihn seit jener

frühesten Jugend verzogen hatte, war seine Eitelkeit so lustiger, gutmütiger Art, daß sie niemanden verletzte. Er hielt außerordentlich viel von seinem Freunde; er unterhielt sich und zuweilen auch andere damit, ihn zu necken und sich über ihn lustig zu machen; aber er kannte Charles' Angesicht so genau, daß er sofort merkte, wenn er im Scherz zu weit ging; dann schlug er wieder in seinen natürlichen, gutmütigen Thon um und brachte den ernsten, etwas schwermütligen Charles dahin, sich halb tot zu lachen.

Seit seinen Kinderjahren hatte Charles eine unbegrenzte Bewunderung für Alphonse gehabt. Er selbst war klein und unansehnlich, still und zaghaft. Die glänzenden Eigenschaften seines Freundes warfen auch auf ihn ihren Glanz und gaben seinem Leben einen gewissen Schwung.

Die Mutter sagte oft: „Diese Freundschaft zwischen den Knaben ist ein wahres Glück für meinen armen Charles, sonst würde er gewiß ganz schwermüthig.“

Wenn Alphonse bei jeder Gelegenheit vorgezogen wurde, so freute Charles sich; er war stolz auf seinen Freund. Er schrieb ihm die Aufsätze, flüsterte ihm bei der Prüfung zu, bat für ihn bei den Lehrern und schlug sich für ihn mit den Senabern.

Auf der Handelsakademie ging es ebenso. Charles arbeitete für Alphonse, und Alphonse lohnte mit seiner unermüdlichen Liebenswürdigkeit und seinem unerschöpflichen Humor.

Wie sie dann später als ganz junge Leute in demselben Bankhaus angestellt waren, geschah es eines Tages, daß der Prinzipal zu Charles sagte: „Bom ersten Mai an erhöhe ich Ihre Gage.“

„Ich danke Ihnen,“ antwortete Charles, „sowohl für mich, wie für meinen Freund.“

gewiesen, daß in Berlin 1876 93 Spiritus angestellt waren, zur Zeit aber 911 ausgelassen sind. Eine erhebliche Vermehrung der Rechtsanwaltschaft habe auch Wettgegunden in Frankfurt am Main, Dresden, Magdeburg und anderen Städten. Schon 1880 habe der Untersuchungsermittlungen veranlaßt, öffentlich vor den unbestraften Freiwilligkeit der Rechtsanwaltschaft gefahren, für den Anwaltsstand und für die gesamte Rechtspflege zu bestreiten seien. Damals aber sei nach dem Ergebnis der Ermittlungen von einer anderweitigen Rechtspflege abgesehen worden, da die in den Berichten der Provinzialbehörden, sowie der Vorstände der Anwaltskammern vertretenen Ansichten vielfach einander widersprachen und hierach die Angelegenheit noch nicht hinreichend geklärt erschien.

Der feste Thurm des Zentrums kommt immer mehr ins Wackeln. Frhr. v. Los richtete vor kurzem im „Rhein. Bauer“, dem Organ des Rheinischen Bauernvereins, persönliche Angriffe gegen die Zentrumsmitglieder, die für den russischen Handelsvertrag gestimmt haben, und fragte u. A.: „Hat Herr Lieber vielleicht den Sieg von Industrie und Würfe feiern wollen?“ Herr Dr. Lieber ist natürlich die Antwort nicht schuldig geblieben und erklärte auf einer großen Volksversammlung in Frankfurt: „Was politischen Scharfsicht und gründliche Einsicht in die landwirtschaftlichen Verhältnisse betrifft, so ist mir Frhr. v. Schorlemer-Alst am kleinen Finger lieber als der ganze Frhr. v. Los.“ In der „Röhl. Volkszg.“ ist man von dem Vorstoß des Frhrn. v. Los „einlich überrascht“ und ertheilt dem Lieber'schen Gegner die Zensur, er sei schärfer als notwendig gewesen, und dann meint das Zentrumsblatt: „Wenn man auf gegnerischer Seite sieht, daß man sich in der Zentrumspartei gegenseitig so unliebenswürdig behandelt, so kann man sich dort doch des angenehmen Eindrucks nicht erwehren, daß im Zentrum Alles aus den Fugen sei.“ Daraus schließt sich die weitere Klage:

„Es fehlt dem Zentrum heute das staatsmännische Genie Windthorsts, auch sind, was leineswegs verlangt werden soll, die Verhältnisse schwieriger geworden, insbesondere haben sich die Interessengegensätze verschärft. Wir hatten uns immer gedacht, nach Windthorsts Tode werde aus den hervorragendsten Mitgliedern der Fraktion eine Art Direktorium sich bilden, welches über die wichtigeren auftauchenden Fragen zunächst unter sich eine Verständigung herbeizuführen suchen und dann der Fraktion die Richtung angebe. In dem erwünschten Maße findet diese so notwendige Verständigung jedenfalls nicht statt.“

Herr Dr. Lieber als Talmi-Windthorst wirstet weiter, während die Interessengegensätze der Partei für „Wahrheit, Freiheit, Recht“ über den Kopf wachsen.

„Zum Teufel ist der Spiritus“ aber der Fusel ist uns glücklichen Deutschen geblieben. Wir haben ihn in Hülle und Fülle, und das ist unsern Reichsteuer-Reformern, mögen sie auch sonst noch wütende Feinde des Fusel-Teufels sein, sehr angenehm. Wie leicht läßt sich darauf eine, auf Mehreinnahmen und auf Versöhnung der grossen Agrarier berechnete Novelle zum Brantweinsteuergegesetz führen!

Eine solche Novelle soll, wie die „Kreuztg.“ ganz zuverlässig erfährt, vom preußischen Finanzminister noch für die gegenwärtige Reichstagsession vorgelegt werden. Herr Miquel kann sich dabei von vornherein auf die Bundesgenossenschaft der großen Brenner stützen. Deren Organ, die „Zeitschrift für Spiritusindustrie“, schreibt in einem Artikel über die Lage des Spiritusmarktes:

„Mit offenen Augen dem Verderben preisgegeben wird das ganze Brennereigewerbe für die nächste und vielleicht auch noch auf eine spätere Brennkampagne, wenn nicht durch geistige Hülfe rechtzeitig vorgebeugt werden kann.“ Es wird dann ausgeführt, daß die Lagerbestände an Spiritus bis Ende Mai cr. bis auf etwa 100 Millionen Liter angewachsen sein dürfen (ein Bestand, der tatsächlich noch niemals im Deutschen Reich zu konstatieren gewesen ist) und daß, wenn nicht durch Gesetz, sei es

„Monsieur Alphonse“ Gage bleibt unverändert,“ antwortete der Chef und schrieb weiter.

Diesen Vormittag vergaß Charles niemals. Es war das erste Mal, daß er begünstigt und seinem Freunde vorgezogen wurde. Und noch dazu in Bezug auf merkantile Tüchtigkeit, in diesem Punkte, der ihm als jungen Kaufmann am höchsten galt — hatte er den Vorzug bekommen, und es war der Chef des Hauses, der große Banquier, der ihm persönlich diese Anerkennung zu Theil werden ließ.

Was er fühlte, war ihm so fremd, daß es ihm beinahe wie ein Unrecht gegen den Freund erschien. Er erzählte Alphonse nichts von dieser Begegnung; hingegen schlug er ihm vor, sich zusammen mit ihm um zwei erledigte Stellen im „Crédit lyonnais“ zu bewerben.

Alphonse willigte sofort ein. Denn er liebte die Veränderung, und das prachtvolle, neue Banketablissement am Boulevard, schien ihm viel anziehender als die dunklen Büros in der Rue Bergère. Am ersten Mai gingen sie also zum Crédit lyonnais über. Als sie aber im Contoir des Chefs waren um Abschied zu nehmen, sagte der alte Banquier leise zu Charles, als Alphonse schon hinaus gegangen war (Alphonse ging stets voraus): „Empfindlichkeit taugt nicht für einen Geschäftsmann.“

Von diesem Tage an ging eine Veränderung mit Charles vor. Er arbeitete nicht nur fleißig und gewissenhaft wie zuvor, sondern er entwickelte eine Energie und eine so erstaunliche Arbeitskraft, daß er bald die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich zog. Das er seinem Freund in Geschäftstüchtigkeit weit überlegen war, kam bald an den Tag; aber jedes Mal, wenn er einen neuen Anerkennungsbeweis erhielt, hatte er einen Kampf mit sich selbst zu bestehen. Seine Beförderung hatte noch

durch Einschränkung des Brennereibetriebes oder durch Erleichterung der Ausfuhr von Spiritus, eine Abhilfe geschaffen werden lassen, bei der bereits fast hilflos niedrigen Preisen die nächste Brennkampagne, die nach den festigen Beschlüsse wieder am 1. September d. J. beginnen kann, ganz trostlos aussahen müsste, welche zu dem Beginn der neuen Kampagne noch etwa 40 bis 50 Millionen Liter von den alten Spiritusbeständen vorhanden sein dürften.

Die „Kreuzzeitung“ legt sich gewaltig dafür in's Zeug, daß den armen Brennen in dieser „Jammerlage“ schleunigst Hülfe durch die Gesetzgebung wird. Das agrarische Organ erfährt, daß der Reichskanzler dem Miquel'schen Projekt, schon jetzt die betreffende Novelle einzubringen, nicht geneigt ist, vielmehr die Vorlage bis zur Herbstsession verschoben wissen will. Darüber ist die „Kreuzzeitung“ sehr ungehalten; sie verlangt die alsbaldige Vorlegung eventuell unter Buhlfnahme einer außerordentlichen Session. Was den Inhalt dieser Novelle zum Brantweinsteuergegesetz bilden soll, gibt sie leider nicht an, sie selbst verlangt in erster Linie ein Rohspiritus-Monopol, für das bekanntlich Herr v. Dies-Daber in der „Kreuzzeitung“ schon vor einigen Monaten lebhaft eingetreten ist, sie will sich aber auch mit einer Spiritus-Exportprämie, vorläufig wenigstens, zufrieden geben: „Wie der jetzigen bedrängten Lage des Spiritusgewerbes am besten und nachhaltigsten aufgeholfen werden kann, ist bereits früher von sachkundiger Seite ausführlich dargebracht worden: durch ein Rohspiritus-Monopol. Bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstags ist indes schwierlich zu erwarten, daß eine auf das Monopol abzielende Vorlage Annahme finden würde. Mag es den verbliebenen Regierungen überlassen werden, nach Anhörung von Interessenten und Sachverständigen des Spiritusgewerbes wie des Spiritushandels, eine außerordentliche Vorlage zu formuliren, deren Hauptziele wohl die Hebung des Exportes sein müsste. Die Grundforderung aber ist die, daß möglichst bald an's Werk gegangen wird!“

Die „Kreuztg.“ meint, das gehe sehr wohl an: „Als die deutsche Landwirtschaft um jeden Preis bis zum 20. März cr. unter das Messer des russischen Handelsvertrages geliefert sein mußte, da sah man alle Hebel der parlamentarischen Thätigkeit in Bewegung, da gab es keine Schonung: Vormittag Kommissionssitzung, Nachmittag Plenarsitzung bis um 6 Uhr und dann womöglich noch Nachsitzung. Hier bei der Brantweinsteuerfrage, wo es gilt zu retten, was noch mit relativer Leichtigkeit zu retten ist, da soll es im Verlaufe von sechs Monaten keine Zeit zur Beratung und Bearbeitung geben? Liegt wirklich für den am 5. April wieder zusammentretenden Reichstag so viel Neues und Wichtiges vor, daß kein Raum für die Brantweinsteuerfrage übrig bleibt?“ Eine zuverlässige Antwort auf diese Frage kann die „Kreuzzeitung“ von Herrn Miquel erhalten.

Wir empfinden nicht das mindeste Mitleid mit der „Jammerlage“ der Spiritusbrenner. Die Überproduktion ist auch hier eine Folge des wahnsinnigen Jagens nach Gewinn. Da soll nun die Gesetzgebung helfen, damit die Brenner und Händler nicht Schaden nehmen an ihrem Geldbeutel. Was würde die „Kreuzzeitung“ dazu sagen, wenn die Sozialdemokratie dem Reichstage eine außerordentliche Session zumutete, um Hunderttausenden hungernder Proletarier Arbeit und Brod zu verschaffen? Na, das Unmuth von Hohn und sittlicher Entrüstung, da wir dann zu kosten bekämen! Aber wenn der privilegierte Geldsack, der heilige Unternehmerprofit, in Gefahr ist, wird Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt zum Schutz der bedrohten Sonderinteressen.

Das arbeitende Volk soll sich das merken! Und es soll sich erinnern, daß dieselbe Richtung, die jetzt ein außerordentliches Eingreifen der Gesetzgebung zu Gunsten des Fusels, um den besseren Abfall und reichlicheren

Konsum desselben zu ermöglichen, fordert, seit Jahren bemüht ist, Trunksucht-Gesetze zu schaffen. Mit einer Universalität, die geradezu verbüffend ist, wird eine Lebeshilfe für die Fusel-Barone, eine Spiritus-Exportprämie gefordert.

Ist eine gemeingesährlichere Sonderinteressen-Wirtschaft, eine frivole Nutzlosung der Besitzübermacht denkbar?

Die Herrlichkeit des Militärstaats wurde einigen Bewohnern von Bries (Mark Brandenburg) dieser Tage recht eindringlich zu Gemüthe geführt. Wie erinnerlich, wurde vor Kurzem in dem Gelände zwischen Nieddorf, Bries, Niedorf und Tempelhof von der Garde-Artillerie ein scharfes Schießen veranstaltet, wobei eine Anzahl Geschosse „blind gingen“. Am Donnerstag Nachmittag waren Leute des Rittergutsbesitzers Wrede in Bries auf dem Felde mit Ecken beschäftigt, wobei elf Pferde verwandt wurden. Plötzlich erfolgte unter einer der Ecken eine starke Explosion. Dadurch wurde die Egge empor und auf das Pferd geschleudert, das tödtliche Verlebungen davontrug. Die sämtlichen übrigen Pferde gingen durch. Menschen wurden zum Glück nicht verletzt. Infolge der Verlührung mit der Egge war eine der drei Granaten zur Explosion gebracht worden, welche, wie das Artillerie-Kommando bekannt gemacht hatte, auf diesem Felde blind gegangen waren. Die Sprengstücke wurden nach der Dorfschmiede in Bries gebracht.

Der „Klabberadatsch“ sieht seine wilden, langweiligen Anzapfungen von Beamten des Auswärtigen Amtes fort. In dem Briefkasten seiner letzten Nummer erzählte er: „Zehn Tage, nachdem der „Reichsanzeiger“ hatte erklären müssen, „unsere Angiffe entbehren jeder thatächlichen Begründung“, ließ uns das Auswärtige Amt ersuchen, doch endlich zu schweigen: „man denke“ — das sollte Besorgnisse beschwichtigen, die wir nie gehabt haben — „nicht an eine Anklage, man habe ja nie daran denken können: es seien leider ganz ungebrüge Dinge geschehen, aber das habe sich nicht verhüten lassen.“

Dazu bringt der „Reichsanzeiger“ folgendes Dementi: „Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß von Seiten des Auswärtigen Amtes niemals eine Vertheidigung des erwähnten oder ähnlichen Inhalts an irgend eine Person direkt oder indirekt gegangen ist und daher die bezügliche Behauptung des „Klabberadatsch“ von Anfang an bis zu Ende auf Erfindung beruht.“

Jedem das Seine. Dafür, daß sie nichts thun durften, erhalten die verschiedensten „Aktionäre“ folgende nette „Löhne“. Sächsische Glasfabrik Nadeberg zahlt 10 Proz. Dividende, vorher sind aber große Summen abgeschrieben worden, der Steingewinn betrug 1893 105,963,09 M. — Der Aufsichtsrath der Leder- und Militäreffekten-Fabrik in Dresden hat beschlossen, die Vertheilung einer Dividende von 20 Proz. (gegen 19 Proz. im Vorj.) vorzuschlagen. Es ist ganz besonders bezeichnend, daß gerade an Militäreffekten so viel verdient wird. — Die Voithmann'schen Musikwerke in Leipzig haben bei der am 17. März stattgefundenen Generalversammlung die Dividende für das Jahr 1893 für die alten Aktien auf 26 Proz., die der neuen auf 13 Proz. festgesetzt. — Die Generalversammlungen der Kommunalbank für das Königreich Sachsen in Leipzig und die der Holzstoff- und Papierfabrik zu Niederschlema zeigten die Dividenden auf 9 1/3 Proz. bei ersterer und 8 Proz. bei letzterer Gesellschaft fest. — Die Generalversammlung der Freiberger Papierfabrik zu Weissenborn genehmigte die vorgeschlagene Dividende von 9 Proz. und nahm die Ausloosung von 60 Schuldcheinen vor. — Die Fabrik Leipziger Musikwerke, vorm. Paul Ehrlich u. Co. zu Gohlis bei Leipzig, beschloß die Vertheilung einer Dividende von 12 Proz. — Wahrhaft nette „Entbehrungs-löhne“ das. Wie mancher Tropfen Arbeitsschweiß liegt in diesen Summen aufgespeichert.

Charles war einer dieser kleinen, schwarzen Franzosen, deren Bart dicht unter den Augen beginnt; die Gesichtsfarbe war gebläht und das Haar starr und struppig. Seine Augen erweiterten sich nicht, wenn er fröhlich und erregt war, sondern sie fuhren stechend umher. Wenn er lachte, so zogen die Mundwinkel sich nach oben, und manchmal, wenn sein Herz voll Freude und Wohlwollen war, hatte er bemerkt, daß die Menschen sich fürchsam vor seinem abstoßenden Neuzern zurückzogen. Der einzige, welcher ihn so gut kannte, daß er seine Hässlichkeit garnicht mehr zu bemerken schien, war Alphonse; alle anderen mißverstanden ihn; er wurde mißtrauisch und immer verschlossener und zurückhaltender.

In einem unmerklichen Crescendo wuchs der Gedanke in ihm: weshalb sollte er denn niemals erreichen, was er am meisten ersehnte — einen freundlichen und herzlichen Umgang und ein Entgegenkommen, wie die Wärme seiner Herzensempfindungen es verbiente. Weshalb lächelte alle Welt Mr. Alphonse mit ausgestreckten Händen entgegen, während er sich mit steifen Verbeugungen und kalten Blicken zufrieden geben mußte?

Alphonse merkte garnichts. Er war froh und gesund, entzückt über das Leben und zufrieden mit dem Geschäft. Man hatte ihn in der leichtesten und unterhaltsamsten Branche des Etablissement angestellt, und mit seinem hellen Kopfe und seinem Talent, mit den Menschen verkehren zu können, füllte er seinen Platz vollkommen aus.

Sein Umgangskreis war sehr groß; alle Menschen wußten seine Bekanntheit zu schätzen und die Männer liebten ihn ebenso sehr wie die Frauen.

(Fortsetzung folgt.)

lange einen kleinen Beigeschmack von schlechtem Gewissen, und doch arbeitete er mit rastlosem Eifer vorwärts. Eines Tages sagte Alphonse in seiner leichten, offenzüglichen Weise: „Du bist doch ein geschickter Bursche — Charlie! Du überholst Alte und Jüngste — von mir selbst garnicht zu reden! — ich bin sehr stolz auf dich!“ Charles schämte sich förmlich. Er glaubte, daß Alphonse verlegt sein würde, sich so bei Seite gesetzt zu sehen, und jetzt mußte er erfahren, daß der Freund ihm nicht nur den Vorrang einräumte, sondern auch noch stolz auf ihn war. Nach und nach beruhigten seine Sinne sich wieder, und seine solide Arbeit wird mehr und mehr gewürdigt.

Aber wenn er nun in Wirklichkeit der Tüchtigste war, wie hing es dann zusammen, daß er im täglichen Leben

so ganz und gar übersehen wurde, während Alphonse der Liebling aller war! Selbst die Beförderungen und Anerkennungsbeweise, welche er sich durch angestrengte Arbeit erkämpfte, wurden ihm in so trockener, geschäftsmäßiger Weise gezollt, während alle Welt, vom Direktor an bis zu den Bankdienern herab ein freundliches Wort und einen muntern Gruß für Alphonse hatte.

In den verschiedenen Büros und Abtheilungen der Bank wurden förmliche Intrigen gesponnen, um in den Besitz von Monsieur Alphonse zu gelangen; denn seine schöne Gestalt und sein fröhlicher Mut hielten stets einen frischen Lustzug von Leben und Gesundheit mit sich. Charles dagegen hatte oft empfunden, daß seine Collegen ihn wie einen trockenen, langweiligen Menschen betrachteten, der nur an sich selbst und sein Geschäft dachte.

Und doch hatte er ein so feinfühliges Herz wie nur wenige; es mangelte ihm nur die Eigenschaft, seinen Ge

fühlten Ausdruck verleihen zu können.

Vom Nord-Ostsee-Kanal. Die Arbeiten an der Hochbrücke des Nord-Ostsee-Kanals bei Levensau schreiten rüstig fort. Das Traggerüst für die kolossale Eisenkonstruktion der Hochbrücke hat bereits die Höhe von ca. 40 Meter über dem Wasserspiegel erreicht und ist sowohl gefordert, daß allen Schiffen die Passage hat freigegeben werden können. Das Mauerwerk der beiderseitigen Brückenpfeiler ist bereits um ein beträchtliches gestiegen. Auf beiden Seiten des Kanals werden durch einen Luftrahn mittelst elektrischer Kraft die per Schiff von Kiel, Holtenau und von Schweden herbeigeschafften Baumaterialien, wie Blaustein, Felsen aus den schwedischen Bergen usw. direkt aus den Schiffen auf die Baustelle transportiert. Der Bau der Hochbrücke überschreitet den bez. Titel des Voranschlags um $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark.

Die Schlosser- und Schmiedewerkstätten der Arbeitsstation in Grünenthal haben die Reparatur der Waggon und sonstigen Maschinen beendet, so daß leichtere wieder in Betrieb gesetzt werden können. Das Arbeitspersonal wird bis auf 800 Mann verstärkt; alsdann sollen die Waggonarbeiten in vollem Umfange wieder aufgenommen werden. Am Westende des Kanals, in Brunsbüttel sind, da die Arbeiten nur zur Zeit der Ebbe ausgeführt werden können, Tag- und Nachschichten eingerichtet.

Oesterreich.

Der sozialdemokratische Parteitag hat mit 68 gegen 42 Stimmen eine Resolution beschlossen, nach welcher die Vorbereitungen zu treffen sind, um erforderlichenfalls im geplanten Zeitpunkt in den Massenstreit zur Erringung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes einzutreten zu können. Ferner beschloß er die Vereinigung aller österreichischen Brüderluden zu einer Reichscentral-Brüderlade zu empfehlen und sicherte den Brüderluden die werthätige Unterstützung der gesammten Arbeiterschaft zu.

Schweden.

Der dritte sozialdemokratische Parteitag, der letzten Freitag in Göteborg zusammengetragen, hat unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Der erste Mai wird als gemeinsamer Demonstrationstag bestimmt, ohne Rücksicht darauf, ob er auf einen Feiertag fällt oder nicht.

Für die Agitation auf dem Lande wird ein Wochenblatt „Folksbladet“ begründet, dessen Redaktion Herr A. Nylander in Stockholm übernimmt.

Im ganzen Lande werden weibliche Fachvereine gebildet.

Bei den Reichstagswahlen stellt die Partei eigene Kandidaten auf, wo Aussicht auf Erfolg vorhanden ist. Wo Aussicht auf Zusammenarbeit mit anderen freisinnigen Parteien vorhanden ist, darf dieses nur geschehen, wenn die Sozialdemokraten als eine politische Partei anerkannt werden und die wichtigsten gegenwärtigen Forderungen der Partei in ernster Weise genommen werden.

Ferner sprach sich der Kongress gegen das Pensionsgesetz des Arbeiterver sicherungs-Komitees aus.

Im Falle die Bewilligungen des Reichstages von 1896 sich auch als fruchtlos erweisen sollten, wird die Partei die erneute Ablehnung des Antrages betreffend das allgemeine Stimmrecht mit einer Arbeitseinstellung in all den Arbeitszweigen beantworten, in denen ein allgemeiner Streik wirksam durchgeführt werden kann. Dagegen spricht sich der Kongress gegen einen Streik der ländlichen Arbeiter aus. Ueberhaupt sollen Streiks bis auf Weiteres vermieden werden, da sie nur eine Zersplitterung der Kräfte bedeuten.

Schweiz.

Das Anarchistengesetz ist vom Ständerath angenommen worden. Es bestimmt in der beschlossenen Fassung Folgendes:

Art. 1. Wer Sprengstoffe zu verbrecherischen Zwecken gebraucht, wird mit Buchthaus von wenigstens 10 Jahren bestraft. — Art. 2. Wer Sprengstoffe, von denen er annnehmen muß, daß sie zu Verbrechen gegen Personen und Sachen gebraucht werden sollen, bestellt oder zu deren Herstellung Anleitung giebt, wird mit Buchthaus nicht unter 5 Jahren bestraft. — Art. 3. Wer von Sprengstoffen, von denen er annnehmen muß, daß sie zu Verbrechen gegen die Sicherheit von Personen oder Sachen gebraucht werden sollen, in einer anderen Absicht, als um das Verbrechen zu verhüten, bestellt nimmt, aufbewahrt, jemandem überträgt oder an einen anderen Ort schafft, wird mit Buchthaus bestraft. — Art. 4. Wer in der Absicht, Schreden zu verbreiten oder die allgemeine Sicherheit zu erschüttern, zu Verbrechen gegen die Sicherheit von Personen aufmuntert oder Anleitung giebt, wird mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten oder mit Buchthaus bestraft. — Art. 5. Werden die in Art. 4 bebrochenen Verbrechen durch die Druckeresse oder durch ähnliche Mittel begangen, so sind die sämtlichen Theilnehmern (Thäter, Aufsteller, Gehülfen und Begünstigte) strafbar und es finden auf dieselben die Vorschriften der Artikel 60 bis 73 des Bundesstrafgesetzes vom 4. Februar 1852 keine Anwendung. Gegen den Begünstigten kann auf bleiche Geldbuße erkannt werden.

Art. 6. Die in den Artikeln 1 bis 4 erwähnten Handlungen unterliegen, auch wenn sie im Auslande begangen werden, den Strafbestimmungen dieses Gesetzes, sfern sie gegen die Eidgenossenschaft oder deren Angehörige gerichtet sind. — Art. 7. Tressen mit den in den Artikeln 1 bis 4 erwähnten Verbrechen Handlungen zusammen, die unter das kantonale Strafrecht fallen, so sind diese letzteren durch die kantonalen Gerichte zu beurtheilen. — Art. 8 betrifft die Referendumsklausel.

Das Gesetz ist ein Angstprodukt schlimmster Sorte. Seine Rautschubbestimmungen werden manchen Unschuldigen zu schwerer Strafe bringen und der richterlichen Willkür Thor und Thür öffnen. Den angeblichen Zweck Dynamitattentate zu verhindern, wird es nicht erreichen.

Lübeck und Umgegend.

3. April

Stellvertretung. Senator Dr. Behn hat für die Dauer der Abwesenheit des Bürgermeisters Dr. Kuentzsch den Vorsitz im Senat übernommen.

Die Bestrebungen der Innungen. Das die Badergefellen in Lübeck gerade nicht zart behandelt werden, beweist der

folgende Fall: Der Badergefelle Mr. war bei dem hiesigen Bader, Innungsmester Mr. in Arbeit. Am 2. Oktobertags verpatete sich der erste und kam 10 Minuten zu spät zur Arbeit. Er sandte die Haustür verschlossen; als auch sein Klopfen erfolglos blieb, ging Mr. wieder fort. Am folgenden Tage stellte sich Mr. wieder im Hause seines Meisters ein; nun wurde ihm der Befehl, seine Sachen zu packen und das Haus zu verlassen. Diese Strafe schien aber dem Meister noch nicht hart genug für eine Verpatzung von 10 Minuten. Es wurde nun von Herrn Mr. an den Oberinnungsmester ein Besuch gesandt mit der Bitte, den Mr. in Lübeck nicht wieder in Arbeit zu nehmen. Der Herr Oberinnungsmester ließ dieses Gesuch bei sämtlichen Innungsmestern zirkulieren. Mr. wird demnach nicht mehr nötig haben, sich in Lübeck um Arbeit zu bemühen, wenigstens braucht er nicht auf Erfolg zu rechnen. Der angeführte Fall wird zur Genüge zeigen, was die Gesellschaft von dem Innungsrümmel zu halten hat. Und kann es nicht wundern, wenn die Arbeiter von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit eine absäßige Meinung haben.

Öffentliche Parteiveranstaltung. Am Sonnabend den 31. März, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr stand im Saal des Herrn Claudius „Vulcanus“ eine von ca. 250 Personen besuchte öffentliche Volksversammlung statt. Auf Tagesordnung stand: Die politische Lage und die Sozialdemokratie. Als Referent war Genosse Bartels anwesend. Letzterer entledigte sich seiner Aufgabe zur vollen Zufriedenheit aller Anwesenden. zunächst unterzog Referent den russischen Kaiserreich einer scharfen Kritik, und beleuchtete die Stellung der Gegner des russischen Handelsvertrages. Bei den Verhandlungen über denselben im Reichstage hätten diese angeführt, Deutschland müsse sich frei machen, es müsse sein Korn allein bauen. Daß Deutschland hierzu nicht im Stande ist, wurde vom Referenten durch Russen nachgewiesen. Ebenso sei es mit der Militärvorlage, dielebe sei durch die Stimmen, welche das Deutsche Volk zur Reichstagswahl am 15. Juni abgegeben habe, verworfen, der neue Reichstag habe dieselbe aber angenommen. Es sei dies ein Beweis für die Untauglichkeit unseres Wahlsystems. Um die Agrarier nun nicht zu sehr zu verstimmen, habe man sie durch das Versprechen der Aushebung des Identitätsnachweises zu beruhigen versucht. Es sei dies dasselbe, wie die Liebesgabe, welche an die Brautweinbrenner verabfolgt sei. England habe den Identitätsnachweis aufgehoben gehabt, habe ihn aber nach 8 Jahren wieder eingeführen müssen, weil es vor dem Staatsbankrott gefahren habe. Auch wir hätten in Deutschland rund 2 Milliarden Reichsschulden. Durch die Aushebung des Identitätsnachweises würde die Speculation unterdrückt und der Arbeiter sei immer derjenige, welcher das Bad bezahlen müsse. Ein sehr wichtiger Punkt, welcher von unseren Gegnern gegen uns ins Feld geführt wird, sei die Doppelwährung. Man wisse und immer vor, wir treten nicht für die Interessen des Volkes ein, weil wir gegen die Doppelwährung sind. Seit 1878 hätten wir in Deutschland die Goldwährung. Es sei das Gold als Wertmesser für sämtliche übrigen Metalle, welche zur Münzprägung verwendet werden, bestimmt. Der Preis dieses Metalles richte sich aber nach den Produktionskosten derselben. Im Jahre 73 sei ein Pfund Gold gleich 15 $\frac{1}{2}$ Pf. Silber gewesen, jetzt lämme auf ein Pfund Gold 34 $\frac{1}{2}$ Pf. Silber. Die Doppelwährung, der Bimetallismus sei nichts weiter, als daß auch das Silber einem bestimmten Werth entsprechen solle. Heute müssen alle größeren Zahlungen in Gold erfolgen und müsse also für 1 Pfund Gold 34 $\frac{1}{2}$ Pfund Silber bezahlt werden. Man könne es den bedrangten Landwirthen nicht verdenken, wenn sie danach streben ihre Schulden in Silber auszuzahlen zu können. Es würde durch den Bimetallismus weiter nichts als ein schwankendes Währungsverhältnis hervorrufen. Außerdem würde das Gold aus dem Lande verdrängt und wir würden schließlich die Silberwährung nachbehalten. Auch die Antisemitische Bewegung wurde vom Referenten eingehend besprochen. Es habe ein gewisses Aussehen erregt, daß die Antisemiten es von 6 auf 17 Abgeordnete gebracht hätten. Der Antisemitismus sei der Sozialismus „der dummen Kerle“. Die Anhänger desselben retriterten sich hauptsächlich aus Kleinhandwerker und Kleingewerbetreibenden, die eigentlich, wenn sie ihre Lage richtig begriffen hätten, zu uns gehörten. Die Abneigung gegen die Juden reiche bis ins graue Mittelalter zurück, diese seien von jeher ein handelreibendes Volk gewesen, hätten aber damals schon auf einer sehr hohen Kulturstufe gestanden. Der Antisemitismus in seiner heutigen Gestalt, sei ein Produkt des gewissen Predigers Stöcker. Diesen habe im Jahre 77 die antisemitische Bewegung inszenirt. Während man den Männern, welche die freie Überzeugung den Weg bahnen wollten, das Socialistengesetz als Knüppel zwischen die Beine warf, dubstet man die Branden der antisemitischen Heizer. Wenn man die Handlung, welche der antisemitischen Abgeordneten verfolge, — Redner erinnert an die Judenintenaffäre — so erfaßte man zur Genüge, daß diese Partei nicht im Stande ist, die Interessen des arbeitenden Volkes zu vertreten. Für einen Mann aus dem Volke selbst müsse unsere Stimme lauten. Der Kapitalist betrachte den Arbeiter als eine Maschine, der er genau so viel Öl und Kohlen gäbe als sie brauche um betriebsfähig zu sein. Die Arbeiter hätten daher alle Ursache sich zu vereinigen, der einzelne könne nichts ausrichten wohl aber die Gesamtheit, wenn sie geschlossen auf den Plan trete. Schon ein Thram des Alterthums habe die Worte gebraucht. Trenne die Menschen, und du kannst sie beherrschen. Wir Arbeiter aber müßten das Wort unseres großen Kämpfers Karl Marx berücksichtigen. Wenn wir alle in diesem Sinne wirken würden, dann wird der Zeitpunkt auch nicht mehr fern liegen, an welchem die Freiheit triumphiert wird. Nachdem Genosse Bartels seinen Vortrag beendet hatte, forderte Genosse Westphal die Anwesenden auf, sich in den sozialdemokratischen Verein aufzunehmen zu lassen. Der Genosse Mühl, welcher Arminstraße 27 wohne, sei gern bereit, die Aufnahme zu bewirken. Auch der Genosse Bartels forderte die Anwesenden und hauptsächlich die Frauen auf, das nächste Mal wieder zu erscheinen. Die Männer, welche jetzt allein anwenden waren, müßten ihre Frauen mitbringen, denn diese hätten ja die schwere Aufgabe der Kindererziehung zu erfüllen, und sei es gut, wenn die Jugend gleich im Sinne der Sozialdemokratie erzogen würde. Hierauf wird die Versammlung von Genossen Westphal mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Verpachtung. Die Arealen der ehemaligen Everschen Schiffswerft sind vom Finanzdepartement zur Verpachtung auf mehrere Jahre ausgeschrieben. Lageplan und Pachtbedingungen liegen auf der Stadtkafe aus. Wohnhaus mit Bleiche und Garten sind von der Pacht ausgeschlossen.

Verkehrsperre. Der Königl. Landrath in St. Georgsberg macht unter dem 29. März bekannt, daß der Schiffahrtsverkehr durch die Baltschule befußt Ausbesserung der selben seit dem 24. März bis auf Weiteres gesperrt ist.

Unglücksfall. Aus Sülfeld wird uns der folgende schwere Unglücksfall mitgetheilt: Der Käthner F. Poisch hatte die Pferde einer Drehschmiede zu treiben. Hierbei geriet er mit dem rechten Bein in die Räder des Göpels und wurde ihm dasselbe unterhalb des Kniegelenks abgeknickt. Dem Verunglückten wurde von Herrn Dr. Esmark sofort ein Röthverband angelegt, dann wurde der Verunglückte nach Oldesloe in das Krankenhaus überführt. Von dort traf bereits am 2. April die Drathmeldung ein, daß Poisch an den erlittenen Verletzungen leider verstorben ist.

Gründwald. Feuer. In Papierholz brannte am 1. April Morgens gegen 6 Uhr das Gebäude des Schäfchermasters Götz total nieder.

Unachts-Verbrechen. Am Sonnabend Nachmittag ging ein kleines Mädchen im Alter von 6 Jahren vor dem Burghof allein spazieren. Ein „seiner Herr“ der nicht von ohnegleicher des Weges kam, stöhnte die Kleine, mit in's Holz zu gehen, um sie daselbst zu vergewaltigen. Hierauf ging er mit ihr in ein Budehaus und ließ die Wasser geben. Später ließ er sie einfach auf der Landstraße wieder laufen. Vorstehender Fall wurde uns von einem unserer Abonnenten, welcher mit dem Mädchen vertraut ist,

mitgetheilt. Debenfalls wird bestrebt allen Eltern ein Warnding zu liefern. Besonders ist, daß der „vornehme Bowle“ nicht eine gebräuchliche Zeichnung wedelt.

Turnfahrt. Nachdem im Herbst vorigen Jahres einige Genossen hierelb trock mancher Schwierigkeiten, welche sie zu überwinden mußten, einen schönen Turnspiegel in's Debsenerhaus hatten, machten dieselben am 1. Oktobertags ihre erste Turnfahrt nach Schönberg. Mr. Am genannten Tage, Mittags 2 Uhr, fanden sich ca. 80 Mitglieder auf dem Burgseel ein und machten mit ihrer 18 Mann starken Musikkapelle über Schlußwip, wobei sie sich in der Nähe lebendigen Dorfes stehenden „Johnsel“ ein kleines „Gut Heil“ ausschätzten. Über Schlußwip, wo sie eine lange Strecke machten, dem Hiele zu, welches in fehllicher Stimmung um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr erreicht wurde. Im Gasthof „Stadt Ulrich“ lehrten sie ein und sahcteten bis ausgetrockneten Rehlein an. Über 9 Uhr fuhr Schönberg ist um 11 Uhr Postzeitstunde, infolgedessen mußten die Turngenossen zu dem um 11 Uhr 60 Min. fälligen Zug auf dem Bahnhofe länger verweilen. Trotz später Abendstunde blieb denselben ein kleines Abenteuer nicht erspart. Eintruder sprach den Genossen der Wartesaal 3. und 4. Klasse nicht zu oder aber dieselben wollten einmal den „dicken Willi“ maskieren? Vermischte gingen in den Wartesaal 1. und 2. Klasse und sprachen denselben dem Wirt recht lebhaft zu. Doch Raum gebaht, ward der Lust ein Ende gemacht, — denn der Bahnbame „Hilf“ trat mit den Worten: „Meine Herren, dies Rosat ist für Sie verboten“ herein. Dem Verlangen dieses Beamten kannten jedoch alle Genossen nicht sofort nach, weil sie das vor Ihnen liegenden Bier erst noch auszutrinken wollten und der Wirt auch immer weiter einschien. Es mußte wohl dem Beamten zu lange dauern, denn nach Verlauf von drei Minuten erschienen drei Jünger der heiligen Hermannabend und schreiten einige Genossen wegen nicht sofortigen Verlassen des Lokals auf. Da die Hölle der Abschafft nahe herangerückt war, fuhren unsere Turngenossen unter allgemeiner Heiterkeit nach Schönberg zurück. Ihres kleinen Unternehmens mit den Schönberger Verbündeten werden dieselben noch lange eingedenkt sein.

Werbelebenbahnen. Vor dem Holstenbahnhof, von der Holstenbrücke bis zu den Holstenbahnhöfen, ist der Werbelebenbahnhof durch die Legung des elektrischen Kabels hervorgerufen.

Schwartau. Die Verlösung und Verpachtung von Gemeindevermögen und der Bräunigung der Gemeindewege findet am 7. d. Mz. Abends 8 Uhr, in A. Linn's Hotel statt.

Friedrichstadt. Eine tief gefunkte Ordnungsliste.

Die Höhe der von dem Bankdirektor Hashage unterstellten Gelder stellt sich nach den Ermittlungen beträchtlicher heraus, als man annahm.

Während man zuerst den Verlust nur auf 80000 bis 100000 M. schätzte, näherte sich die unterschlagene Summe, so weit sich bis jetzt feststellen lassen, bereits dem Betrage von 120000 M. Wie sich ferner herausstellt, hat Hashage auch in seiner Eigenschaft als Agent der Nachtmünchener Feuer-

versicherungs-Gesellschaft Unterschläge gemacht. Die Höhe der selben soll sich auf 300 bis 400 M. belaufen.

Gerichts-Zeitung.

Breslau. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts erschien heute der Tischler Langner und der Buchdruckereibesitzer Schatzky nebst einer größeren Anzahl von Personen unter der Anklage, durch Abschaffung, Druck und Verbreitung eines sozialdemokratischen Flugblattes das preußische Staatsministerium beleidigt zu haben. Das Flugblatt erschien vor den Landtagswahlen in 60000 Exemplaren und behauptete neben anderen Dingen, daß der Landwirtschaftsminister den Domänenpächtern, wenn sie abgewirthschaftet hätten, die Steuern schenke, daß er sie aber von den durch Bücher ruinierten Stellenbesitzern umbarmherzig eintreibe, ferner, daß die Regierung den Rittergutsbesitzern die Grundsteuer schenke. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Marcuse erbot sich zum Beweise der Wahrheit und beantragte zu diesem Zwecke die Ladung und Vernehmung des Ministers v. Heyden, des Abg. Papendieck und des bekannten Schulz-Lüpitz. Der Gerichtshof gab diesem Antrage statt und die Verhandlung wurde vertagt.

Vermischtes.

Unerwartetes Gescheit. Eine Wahrsagerin in Berlin hatte am Sonnabend einer Besucherin prophezeiht, daß sie nächstens viel Geld bekommen würde. Die Prophezeiung traf zur jähren Verwunderung der Wahrsagerin wirklich pünktlich ein, denn als diese sich kurz nach dem Fortgange des Besuches im Zimmer umschauten, wurde sie gewahr, daß ihr Geldkasten fehlte. Die Besucherin hatte ihn mitgehen heißen.

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Montag den 2. April 1894.

Station	Barometer	Wind	Starke	Wetter	Temp. Celsius	Seeg.
Memel	766,4	SO.	2	bedeckt	6	ruhig
Neuhausen	765,2		2		5	
Swinemünde	762,4	O.S.O.	3		7	
Niels	762,1	O.	1		6	
Slagen	765,9		1		6	
Kopenhagen	764,2	O.S.O.	2	bedeckt	5	
Bornholm	764,5	Still			5	
Stockholm	768,6	NO.	2	besser	5	
Riga	768,8	C.	1	bedeckt	5	

Angekommene und abgegangene Schiffe im Travemünde.

Montag den 2. April 1894.

Geschäfts-Gründung.
Hiermit bechre ich mich, ergebenst anzugeben,
dass ich am 1. April eine
Wachs- und Steckhandlung
eröffnet habe. Hochachtungsvoll
Karpfenstraße 26. F. Schröder.

Fußbodenbälz, hell u. dunkel, schnell
trocknend.
Sohellaok u. Spiritus
Parfümehaus, Johannastr.
empfiehlt Breitestr. 81. Ferd. Kayser.

Amelsen-Eier
bestes Futter für Goldfische.
Farben- u. Drogen. Breitestr. 81. Ferd. Kayser.

Lübecker

braune Pfefferküsse
in bekannter Güte.
Gewer alle Sorten.
Brot und sonstige Backwaren
vom besten Mehl.
E. Scheel,
J. H. Heidenreich Nachf.,
Al. Altesfahre 1.

Getr. Kirschen,
Pfd. 40 Pf.
sehr schöne Rosinen,
Pfd. 20 Pf.
Joh. Nagel,
Engelsgrube 51.

W. Schulze,
J. C. Mamerow's Nachfolger
Lübeck, Alfstraße 31,
empfiehlt einem hiesigen, sowie auswärtigen
Publikum seine
Messerfabrik und Dampfschleiferei,
Siebmacherei und Anfertigung von
Drahtarbeiten, verb. m. Schärfen von
Kaffeemühlen u. Stahlwaaren all. Art.

Eimerbier
jeden Dienstag und Freitag Abend
von 5—10 Uhr.
jeden Mittwoch und Sonnabend Morgen
von 6—8 Uhr.

Weißbier
Freitag Abend von 5—10 Uhr.
St. Lorenz-Brauerei,
Nebenhofstraße 12.

D. Wallach, Sandstr. 4.
Größte Auswahl von
Arbeiter-Garderoben.

Hamburger Gederhosen, Tropfen,
Blot-Hosen etc. zu außerord. billigen Preisen.
Beste, dauerhafte Arbeit.

A. Levy,
Druckerei und Papierhandlung,
11 Mühlenstraße 11,
empfiehlt Schulranzel für Knaben und Mädchen,
Schulbücher,
sämtliche Schulintensitaten
zu den
billigsten Preisen.

C. Kell, Schützenstraße 44,
empfiehlt:
Colonial- und Fettwaren,
sowie **Brot** aus der
Lübecker Genossenschafts-Bäckerei.
Gute Waren. Billige Preise.

Geschäfts-Gründung.
Hierdurch gestatte ich mir die ergebene Anzeige, dass ich hier selbst,
Hauptstraße 6 ein
Fisch- und Conserver-Geschäft
eröffnet habe.
Ich werde bemüht sein, mir das Vertrauen des verehrten Publikums
durch Lieferung guter Ware zu erwerben und halte ich mich bei Bedarf
bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
R. Hardt.

Schulbücher
in dauerhaften, selbstgefertigten Einbänden.

Gesangbücher
von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie sämtliche Schulartikel empfiehlt billig
Langer Lohberg 39. J. J. Lindrob.

Zum bekannten Auctionslokal:

63 Johannisstraße 63
habe ich eine Porzellan- und Emaillewaren-Handlung. Billige Bezugsquelle!
Man achte auf die Firma! **Johs. Bendfeldt.**

Otto Boysen,
Königstr. 127, bei der Mühlenstraße (Haus Hohenschild).
Am 28. März verlegte meine

Glas- und Porzellan-Handlung
nach **Königstraße 127** und empfiehlt mich reichhaltiges Lager dem ge-
der Hochachtungsvoll **Otto Boysen**, Königstraße, bei der Mühlenstr.,
Haus Hohenschild.

Die Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
empfiehlt ihr
Grob- und Feinbrot
aus
reinem Roggen- und Weizen-Mehl
in wirklich guter Qualität.

Dasselbe ist zu möglichst billigen Preisen in allen unseren Filialen
zu haben.

Ausverkauf.
Um gänzlich damit zu räumen verkaufe ich vorjährige
Herren- und Knaben-Strohhüte
zu jedem annehmbaren Preise.

H. Gröper, Kupferschmiedestraße 11.

Tabak. **Cigarren.**
Bringe meinen Freunden und Bekannten
die seit Jahren von mir geführten guten
5 Pfg. — u. 6 Pfg. -Cigarren
zur gefälligen Abnahme in beste Erinnerung.
Tabak- u. Cigarren-Handlung

Wilh. Hein,
Schwanekequerstraße 24.

Geschäfts-Gründung!
Ich mache meinen werten Freunden, Bekannten
und Nachbarn die ergebene Mittheilung, dass ich
24 Engelswisch 24

eine
Tabak- u. Cigarren-Handlung
eröffnet habe. Indem ich beste Ware zusichere
zeichne Hochachtungsvoll
J. Meier, Engelswisch 24.

Reinschmeckender Bruch-Caffee,
pro Pfd. 90 Pfg., empfiehlt
Wilhelm Kalm,
Schüsselbuden 3.

Medicinal = Totayer,
= Samos,
= Cognac,
empfiehlt

F. P. Ahrens,
Lübeck, Königstraße 73.

Gute geräucherte Wettwurst
das Pfund 70 u. 90 Pf.
empfiehlt **Aug. Scheere,**
Holstenstraße 27.

F. P. Ahrens,
Lübeck, Königstraße 73.

Trockenes Brennholz
jeder Art
empfiehlt **Joh. Froh,**
Brennmaterien-Handlung,
Gartengrube 40.

Versammlungen.
Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verw. Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, den 4. April 1894,
Abends 9 $\frac{1}{2}$ Uhr,
bei **F. Loecke**, Vederstraße 3.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Gen. Laage.
2. Masseler Beitrag.

Die Ortsverwaltung.

Wohnungs-Veränderung.

Johannes Probst,
Uhriacher,
wohnt jetzt:
Hinter der Burg 5—7.
Uhrenreparaturen unter Uhr. Garantie.
Federen 1 Mt. 50 Pf., Gläser 50 Pf.

L. Mettlein,
Gebante, Schwanekequerstraße Nr. 10.

Kauf-Gesuche.
Gesucht ein Tisch und ein Schreibsch. Ang.
unter Nr. 1 a an die Exped. d. Bl.

Stellen-Angebote.
Zu sofort: Ein junger Mann in die Maler-
lehre. H. Stammer,
Wahmstraße 85.
Gesucht ein Laufbursche außer der Schule.
Holstenstraße 16.

Zu vermieten.
Zum 1. Juli die Parterre-Wohnung
mit Garten Friedenstraße 72. Preis 190 Mt.
Näheres Friedenstraße 68.

1. Juli 2 abgeschlossene Wohnungen
(3 Zimmer nebst Zubehör) zu 240 und 280 Mt.
Hansstraße 73.

Sofort zu vermieten eine fremdl. Wohnung.
Mt. Altesfahre 12.

Zu verm. zum 1. Juli eine Part.-Wohnung g.
Velzerstraße 21.

Zum 1. Juli eine Part.-Wohnung mit Baden
und hellem Keller, für jedes Geschäft passend, zu
vermieten. Näheres Elavenstraße 25, 1. Etg.

Zu verm. sofort oder später eine Wohnung.
3 Zimmer und Zubeh. mit Garten in d. Cronst.
Allee bei Kangirbachshof. Näh. Hügstraße 121.

Durch Zufall noch eine Wohnung zu sof. oder
zum 1. Juli zu vermieten. Wallenbauer 8.

2 Wohnungen zu vermieten. Hundestraße 8.

Umständh. sogleich eine frdl. Wohnung, 90 Mt.
Mädel, Krempelsdorf.

Ein frdl. möbl. Zimmer.
Fleischhauerstraße 51 II.

Logis zu verm. Johannisstraße 63.

Logis für zwei junge Leute.
Ludwigstraße 46, part.

Zu mieten gesucht.
Gesucht ein Logis für einen selbstständigen
Schuhmacher. Angebote mit Preisangabe unter
Sich an die Exped. d. Bl.

Vermischtes.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Die Mitglieder, die zum Reservefonds
bezahlen, werden aufgefordert, zwäls. Au-
legung eines Hauptbuches ihre Karten mit
der angelegten Liste vom Jahre 1892/93
zu vergleichen. Am 24. und 31. März
sowie am 7. und 14. April, Abends von
8 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{2}$ Uhr, ist die Liste zur Einsicht
Lederstraße 3 ausgelegt.

Die Local-Verwaltung.

Seine und grobe Wäsche
wird sauber gewaschen und geplättet.
Unterstraße 61, 1. Etage, im Blaug.
Dasselb. Logis für 1—2 junge Bäbchen.
Frau A. Rehm, Blau.